

tung des napoleonischen Zeitalters sie zuwies.“ Die Mannigfaltigkeit dieses Franken, „das doppelte Spiel von Einung und Sonderung“, wird in diesem Bande in einer neuartigen Weise erschlossen, nämlich durch alte Abbildungen und alte Beschreibungen. Damit haben die beiden Herausgeber in der Tat einen neuen Weg in die Geschichte zurück gefunden. Auch wenn sie nicht den ganzen fränkischen Kreis in ihre Darstellung einbeziehen und die Grenze der heutigen drei bayerischen Regierungsbezirke kaum einmal (in Mergentheim) zu überschreiten wagen, verdient dieses schöne Buch bei uns Beachtung und aufmerksame Lektüre, trägt es doch in Wort und Bild Wesentliches zu dem zusammen, was man Franken nennt, und vermag sehr wohl „das Bewußtsein verpflichtenden Erbes zu wecken.“  
Wu.

**Oberfranken.** Fichtelgebirge — Frankenwald — Obermainland — Fränkische Schweiz — Regnitzland. Aufnahmen von Thomas Lüttge, Text von Christoph Schaller. (Thorbecke Bildbücher 57.) Konstanz 1967, 88 S. DM 19.80.

In vorzüglichen Aufnahmen wird uns Oberfranken von Hof bis Pommersfelden nahegebracht, Landschaft, Bauten, Schnitzfiguren und Steinplastiken. Daß auch Industriewerke abgebildet sind, ist zu begrüßen, doch würden wir uns von Naila etwa ein bezeichnenderes Bild der Stadt im Walde wünschen. Im württembergischen Franken sollte man sich mehr daran erinnern, daß gedachte Linien wie die napoleonischen Grenzen kein Grund sind, den Ostteil unseres Stammesgebiets so wenig zu besuchen.  
Wu.

**Alfred Wendehorst:** Das Bistum Würzburg 1803—1957. Würzburg: Stürz 1965. 127 S., 86 Abb.

Zum Bistum Würzburg gehörte im Mittelalter das ganze Gebiet des heute württembergischen und badischen Franken und bis 1803 noch der katholische Teil dieser Landschaft. Die Schicksale des Bistums nach der Säkularisierung, als es auf seine geistlichen Aufgaben beschränkt und auf das nunmehr bayerische Gebiet begrenzt war, ist weitgehend unbekannt. Das 19. Jahrhundert ist unserem Bewußtsein fernergerückt, als manche ältere Epoche, und, wie der Verfasser einleitend bemerkt, wird es heute weitgehend überheblich als Fehlentwicklung beurteilt. Um zu einem unbefangenen Urteil beizutragen, gibt er „die Perspektiven für die Präsenz der Kirche im Bistum Würzburg“. An der Verwandlung des Herzogtums Franken und der fränkischen Adelskirche in ein bürgerlich-geistliches Bistum haben auch Söhne dieses Adels, wie Friedrich v. Groß zu Trockau, einen bedeutenden Anteil. Daß der Wundertäter Alexander v. Hohenlohe behandelt wird, wird bei uns besonderes Interesse finden. Aber nicht nur die Geschichte unseres Nachbarlandes, sondern auch die geistliche Geschichte dieser Zeit verdient Beachtung auch in unserem Lande.  
Wu.

**Heinz Bardua:** Stuttgart im Luftkrieg 1939—1945. Mit Dokumentaranhang und 67 Abb. (Veröff. d. Archivs d. Stadt Stuttgart Bd. 23.) Stuttgart: Klett 1967. 288 S.

Das Stuttgarter Stadtarchiv hat schon mehrere wertvolle Veröffentlichungen zur jüngsten Geschichte herausgegeben. Hier wird ein Dokumentarbericht über die 53 Angriffe 1940—45 vorgelegt, bei denen 4562 Menschen in der Stadt getötet wurden und die Angreifer über 300 Bomber mit über 2400 Mann (zum Teil als Gefangene) verloren: mit dem Wort eines Beobachters: „Menschen sterben am Himmel, während andere bei lebendigem Leibe in den Kellern verbrennen.“ Die menschliche Seite des Luftkriegs durch zahlreiche Zeugenaussagen und Dokumente hervorgehoben zu haben, ist das Verdienst des Verfassers. Im Dokumentaranhang finden sich vor allem die Berichte des Oberbürgermeisters Dr. Strölin. Der Band ist durch gute Register erschlossen.  
Wu.

**Uwe Lobbedey:** Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3) Berlin: de Gruyter 1968. 213 S., 70 Tafeln. DM 98.—.

Uwe Lobbedey macht in seiner als Dissertation vorliegenden Arbeit über die Keramik Südwestdeutschlands erstmals den Versuch, „einen Überblick über die Gesamtentwicklung in einem größeren Raum zu bieten und eine möglichst umfassende Gliederung des Materials nach historischen Gesichtspunkten zu entwerfen“. Mit der Bedeutung, welche die Archäologie des Mittelalters für die Geschichtsforschung — auch in

unserem Raum — besonders in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat, ergab sich zwangsläufig die Frage nach einem allgemein verbindlichen Datierungswert der Keramik, zumal sie innerhalb der Sachhinterlassenschaft mittelalterlicher Siedlungen und Kirchen allgegenwärtig ist. Im Gegensatz zur Vor- und Frühgeschichtsforschung, wo der Keramik für eine chronologische Stufung größte Bedeutung eingeräumt wurde, hat die Bodenforschung des letzten Jahrhunderts für die schriftkundlich arme Zeit des Mittelalters die Keramik stark vernachlässigt. Sie wurde entweder überhaupt nicht publiziert, oder, soweit in eine wissenschaftliche Auswertung mit einbezogen, blieb ihre Aussage örtlich begrenzt. Die Loslösung von weitgehend ästhetischen Kriterien einer Bewertung der Fundgegenstände, wie auch die neuere Erkenntnis, daß bestimmte keramische Erzeugnisse — wie zum Beispiel Gefäße aus dem Kölner Raum — von Süddeutschland bis weit in den Norden des Landes Verbreitung fanden, aktiviert nunmehr zahlreiche Forschungsgruppen zur Fühlungnahme, zum Vergleich örtlich gebundener Fundkomplexe und dem Versuch, den Datierungsgehalt der Keramik zu prüfen und abzustimmen. Anstoß hierzu gibt nicht zuletzt Lobbedeys Arbeit. Sie sollte zugleich eine Basis und einen Raum für die kommende Forschungsarbeit bilden. Voraussetzung jedoch ist die Bereitschaft, Lobbedeys gegebene Einteilung der Keramik verschiedener Zeitstellung in „Horizonte“ und seine termini technici anzuerkennen und anzunehmen. (Sicher wäre hier manches zu präzisieren; so etwa seine Skala zur Bestimmung des Härtegrades eines Scherbens, bezeichnet mit „weich, mäßig hart“ usw. Dieses Verfahren ist rein vom subjektiven Fingerspitzengefühl abhängig, damit objektiv unverbindlich. Wahrscheinlich würde sich das in Europa anerkannte Mohs'sche Verfahren zur Härtebestimmung eines Minerals besser eignen.) Lobbedeys chronologisches Schema umfaßt alle bekannten Warenarten. Wenn man auch den „Horizont B 2“ (noch) nicht durch ein Keramikbeispiel belegt findet, so sollte man darin eine Prämisse sehen: Was hier in mühevoller Kleinarbeit mit viel Fleiß und Sachlichkeit geschaffen wurde, bildet eine Grundlage. Sie zu festigen, zu verbreitern und zu vertiefen muß Aufgabe der künftigen Forschung sein. St.

Dankwart Leistikow: Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten. Ein Beitrag zur Geschichte des Krankenhausbaues. Ingelheim am Rhein: Boehringer 1967. 115 S., 249 Abb.

Das großangelegte, reich bebilderte Werk will sich auf „alle jene Einrichtungen, die im Mittelalter und in der Neuzeit unter dem Begriff ‚Hospital‘ oder ‚Spital‘ zusammengefaßt wurden, sowie auf Sonderformen wie Leprosorien, Siechenhäuser, Pesthäuser, Hospize, die englischen Almshouses und holländischen Hofjes“ erstrecken. Es ist dabei auch ein Beitrag zur Geschichte des Krankenhausbaues, aber keineswegs so generell, wie der Untertitel sagt, denn das Hospital war, wie der Verfasser zugesteht, nicht nur eine Anstalt für Kranke, sondern ebenso für Fremde, Pilger, Arme, Hilfsbedürftige im weitesten Sinn. Von unschätzbarem Wert sind die vorzüglichen Abbildungen von Hospitalbauten aus Deutschland, Skandinavien, England, Holland, Belgien, Frankreich (mit seinen berühmten Hôtels-Dieu), Spanien, der Schweiz, Italien, Österreich und dem östlichen Mittelmeer. In derartiger Zusammenschau gab es — bis auf die ähnliche Veröffentlichung von U. Craemer, Das Hospital als Bautyp des Mittelalters, 1963 — ein solches Werk bisher nicht. Daß der Text im einzelnen manche Unstimmigkeit aufweist, wird man einem so „großräumigen“ Unternehmen nicht leicht anlasten.

Das Haller Johanniterspital wird in der Krügerschen Rekonstruktion vorgestellt (S. 39). Es wurde nicht „vor 1228 den Johannitern übertragen“ — dieser altüberlieferte Irrtum erhielt durch das WUB und S. Reicke (Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter 1932) weite Verbreitung —, sondern es kam erst 1249 an die Johanniter.

U.

Hans-Jürgen Schmitz: Faktoren der Preisbildung für Getreide und Wein in der Zeit von 800 bis 1350. (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 20.) Stuttgart: G. Fischer 1968. 134 S.

Der Verfasser unternimmt es, die chronikalischen Quellen des Mittelalters auf Nachrichten über die Preise von Getreide und Wein als den wichtigsten Konsumgütern der Zeit durchzumustern. Wenn auch solche Nachrichten meist eher beiläufig auftauchen (nur Rainer von Lüttich bringt sie regelmäßig), so ergeben sie doch ein erstaunliches, reichhaltiges Material. Für das Getreide ergibt sich, daß die Preise stark von Wetter und